

John 1/11

33

**Verbrecherische Irreführung der  
Neuen Freien Presse**  
oder  
**Störung ernster Männer in der Erfüllung  
schwerer Berufspflicht**

Wie kompliziert alles wird, wenn man eine Sache richtig und ernsthaft meint, und doch, was sind solche kleine Misereen gegen eine Wiener Schweinerei.

Anselm Feuerbach an seine Mutter  
Nov. 1876.

Es gibt kaum eine absichtliche Entstellung, kaum eine Verdrehung, die in dieser Sache von der Presse nicht geübt worden wäre.  
Bismarck, 1863.

Schon eine Annonce in der Presse war gemein, dann folgte ein Schmähartikel . . . . Darauf sagte ich, es habe mir einmal jemand geäußert, die Wiener seien behandschuhte Schustergesellen, ich hätte es damals nicht glauben wollen, jetzt wäre ich davon überzeugt. . . . Die Anfeindungen liegen lediglich am gänzlichen Mangel einer feinen Seelenbildung der hiesigen Menschen.

Feuerbach, Januar 1874.

Die Presse ist hier in Wien schlimmer, als ich mir vorgestellt hatte, und in der Tat noch übler und von böserer Wirkung als die preußische.

Bismarck, 1864.

Dazu haben die Leute hier eine Art Halbbildung, die hinderlicher wirkt, als man denken sollte. Gemein in der Gesinnung, loben sie das, was ihre Gesinnung ausspricht.

Feuerbach, Februar 1874.

Wenn jemand wie ich weiß, wie die Freiheit der Presse von prinzipienlosen gebildeten Männern, die den Wert der Wahrheit kennen oder doch kennen sollten, benützt werden kann, wie unendlich gefährlicher muß es dann sein, einen solchen Spielraum einem unerzogenen und nicht unterrichteten Volke zu gewähren.

Bismarck, 1887.

sam und entschädigt für deren Lob. Reproduziert, würde dieses Bekenntnis zu den Kritiken gezählt werden, von denen die meisten hier ja doch bloß einer desorientierten Leserschaft den Stand der Meinung über mich angeben sollten. Nur wenn etwa der psychologische Auswurf der Jugend einmal Lust bekommen sollte, an mir direkt zu beweisen, daß er auf der Welt ist, müßte man der Frechheit eine Beichte entgegenstellen, in der einer, der jung und ehrlich ist, von sich und mir bekennt:

Dies eine indes noch muß ich sagen und rückhaltlos bekennen: daß ich und Tausende meinesgleichen den Intellektuellen zum Opfer gefallen wären, schlafend und wehrlos, wie wir waren. Greisen gleich und schon als Jünglinge tatenlos in blinde Sonnen starrend, wenn er uns nicht erweckt, für uns gekämpft, uns seine Waffen geliehen hätte!

\* \* \*

Verleger, Veranstalter, Autoren und sonstige Interessenten, Freund und Feind, werden darauf aufmerksam gemacht, daß Zusendungen an die Fackel in jedem Falle falsch adressiert sind. Bücher, Zeitschriften, Einladungen, Manuskripte, Gesuche, Beschwerden, Informationen, Ausschnitte, Material irgendwelcher Art werden weder beachtet noch zurückgeschickt. Briefe bleiben ungelesen. Fortan ist keinerlei postalische Sendung oder Mitteilung erwünscht. Die Fackel ist keine Zeitung, sondern ein periodischer Vorabdruck aus Büchern, entsteht dadurch, daß sie vom Herausgeber geschrieben und in einer Druckerei gedruckt wird, und hat dem Mitteilungsbedürfnis der Leser nichts zu verdanken. Eine Erleichterung der Arbeit wäre nur durch briefliche Enthaltbarkeit ermöglicht. Der Herausgeber bedauert nicht, keine Sprechstunden zu haben. Administrative Zuschriften sind an den Verlag zu richten; eine Redaktion besteht nur als behördlich vorgeschriebener Begriff, nicht als eine dem Publikum für schriftliche oder gar mündliche Aussprache erreichbare Lokalität. Vermittlung von Eindrücken ist unnötig, die Sorge, daß deren zu wenig würden oder daß etwas übersehen werden könnte, leider unbegründet, Liebe und Haß in Fülle vorhanden. Weitere Lieferungen für ein Werk, das als eine »Kulturgeschichte in Briefen an die Fackel« möglicherweise einmal erscheinen wird, sind überflüssig. Die durch diesen Akt der Notwehr etwa veranlaßten Attacken werden noch berücksichtigt.

Wien ist voll von dekorativen Phrasenmenschen, denen man auf die Finger klopfen muß, indem man ihnen zu verstehen gibt, daß man sie nicht braucht.

Feuerbach, März 1874.

Sie befindet sich zum großen Teil in den Händen von Juden und unzufriedenen Leuten, die ihren Lebensberuf verfehlt haben.

Bismarck, 1862.

Noch habe ich Hoffnung auf Berlin, denn lange ertrage ich dies Leben unter Kanaillen nicht.

Feuerbach, April 1874.

Was die Zeitungen über mich schreiben, das ist Staub, den ich mit der Bürste abwische. . . . Sie begreifen, daß ich jetzt von der Presse nur noch mit ironischer Geringschätzung rede.

Bismarck, 1890.

Heutige Probe aus der Freien Presse, erstes Organ einer Weltstadt, so sprechen Lausbuben. Feuerbach, Februar 1874.

⤵ Verbrecherische Irreführung der »Neuen Freien Presse«

Wien, 23. Januar.

Heute in der Nacht gegen ein Uhr wurde einer unserer Nachtredakteure an das Telephon gerufen. Ein Mann meldete sich am Telephon und behauptete, daß er der Neffe unseres Korrespondenten in Mährisch-Ostrau sei und in dessen Auftrage uns die Nachricht über eine Explosionskatastrophe in einem Gaswerk von Schönbrunn (Schlesien) mitteile, da unser Korrespondent auf dem Schauplatze der Katastrophe sich befinde. Der Korrespondent der »Neuen Freien Presse« in Mährisch-Ostrau steht seit dreißig Jahren in Verbindung mit dem Blatte und hat sich immer als verläßlich erwiesen. Die Nachtredaktion hat daher keinen Anstand genommen, diese ihr so übermittelte Meldung zu veröffentlichen. Jetzt stellt sich heraus, daß ein Betrüger in sträflicher Weise den Namen unseres Korrespondenten mißbraucht und das Blatt irreführt hat. Nachdem in der letzten Zeit wiederholt Versuche, das Blatt irreführen, in der bübischsten Form unternommen wurden und hier ein Fall vorliegt, der unzweifelhaft eine Handlung gegen das Strafgesetz (§ 308, Verbreitung falscher, beunruhigender Gerüchte) begründet, haben wir sofort die Anzeige bei der Polizei gemacht, damit der Täter ermittelt und der verdienten Strafe zugeführt werde. Wir glauben, es werde der Polizei nicht besonders schwer fallen, den Schuldigen zu finden. Die Verfolgung dieser bübischen Handlung ist schon deshalb notwendig, weil sich die Konsequenzen der Irreführung gar nicht absehen lassen. Die

*in Hoff*

*col*

vielleicht in Wien oder in anderen Teilen der Monarchie lebenden Angehörigen der in den Werken von Schönbrunn beschäftigten Arbeiter und Beamten werden durch diese Ausstreuungen geängstigt und könnten einen sehr ernststen Schaden an ihrer Gesundheit erleiden. Die nichtswürdigen Müßiggänger, die genau wissen, daß die Hast der Redaktionsarbeit in der Nacht am größten ist, benützen diese Gelegenheit, um ernste Männer, die ihre schwere Berufspflicht erfüllen, zu täuschen. Schon diese Kenntnis der technischen Verhältnisse gibt der Polizei den Fingerzeig, wo sie das Nest aufstöbern kann, damit die gesamte Presse der Monarchie den nötigen Schutz vor solchen verruchten Bübereien finde. 3

Wenn man dem Wiener, dieser Kreuzung aus einem Wiener und einem Juden, dieser unklaren Lösung ~~des~~ Rassenproblems, dieser ~~perspektivisch~~ verzeichneten Zweifarbendruck, dieser an die Luft geklebten Vordergrundsfigur, diesem Dreizehner am Tisch der Kultur, dieser einzig fühlenden Larve, in deren Brust zwei Seelen, die eines Friseurs und die eines Friseurkunden ein Friseurgespräch führen, diesem stets die Ehre habenden und nie herzeigenden, stets die Ehre nehmenden und nie behaltenden Intimus, diesem Wahrzeichen der Lüge, diesem von den Idealen abschreckenden Beispiel, diesem Bauchjesuiten, dem die Lebensmittel den Lebenszweck heiligen, diesem Gourmand einer Henkersküche, dem noch die Schande mit Mehl eingebrannt ist, diesem Harlekin der Phrase, diesem Spalierbildner der Persönlichkeiten, diesem Sowiesokenner der Kunst und diesem Ehschowisser der Gottheit: wenn man dem Wiener die Uhr der Zeit ans Ohr hielte, er lobte ihren Deckel und nähme sie ins Maul. Und wenn man ihm sagte, die vom Stefansturm sei gestohlen worden, er würde nachdenklich und riefte dann: »Das hat der Fackelkraus getan!« Völkerschaften, die wieder auf dem Wege sind, zum Urschleim zurückzukehren, haben das Bedürfnis, sich einen Träger aller Verantwortung vorzustellen, dem sie mit einem zärtlichen Gemisch aus Bewunderung und ~~Nicht in dessen Haut stecken wollen~~ alle Nichtigkeiten zurechnen, an die sie nicht heranreichen. Ein Fabelwesen, das es nicht unter seiner Würde finden darf, die Gemeinheiten zu begehen, die man in Wien

vint

*Handwritten notes:*  
L. d. s. p.  
H. f. p.  
P. d. k. l. n.  
H. a. i.

*Handwritten notes:*  
T. d. s. p.  
H. f. p.  
P. d. k. l. n.  
H. a. i.

f. a. e.

*Handwritten note:* (H. a. i.)

„f. m. i. g. h. u. p. u. p. i. n. s. p. i. n. s. J. u. l. p. r. o. t. e. n. u.“

bestaunt. Sie spüren, daß eine dunkle Macht sie wieder dorthin reißt, wo die Schlamperei aufhört und das Chaos beginnt. Aber wenn ihnen unterwegs das Geldbörstel abhanden kommt, so sagen sie noch im Schwindel der Sinne: »Das hat der Fackelkraus getan!«

Die Fähigkeit, in der Wüste zu predigen, scheint die Kamele in Massen herbeizulocken. Und taube Ohren, denen man Marsch! kommandiert, hören immer etwas anderes. In den letzten Tagen war mir der Weg über gewohnte Wiener Plätze, den auch sonst ein vermaledeiter Ruhm zum Spießbrutenlauf macht, eine jener chinesischen Foltern, von denen man wünschte, sie seien in Europa schon obligat. Wer nur ausgeht, um den Lebensnotwendigkeiten zu genügen, weil er auf dem Schreibtisch nicht kochen kann, und zum Opfer der Spaziergänger wird, ist beklagenswert genug. Wer sich den Schnupfen holen muß, weil eine Karawane in der Tür stehen bleibt, um sich, ein Stück nach dem andern, umzudrehen und auf den sehenswerten Gast zu zeigen, der möchte mit dem realen Kanalaräumer tauschen, der einzigen Persönlichkeit, welcher es restlos gelingt, im großstädtischen Leben Wiens unterzutauchen. Wer aber dafür, daß das Leibblatt dieser Kulturschicht der scherzhaften Meldung aufgesessen ist, irgendwo gäbe es 40 Tote, während es in Wahrheit diese 40 Toten nicht gibt, wer dafür allerorten seinen Namen hören muß, dem wäre es lieber, daß einer statt der vierzig nicht gelogen wäre, Gesprächsstoff zu sein, und in Wien, ist eine Tortur, die sicher die letzten Reste jener Eitelkeit austreibt, die einem in denselben Gesprächen zum Vorwurf gemacht wird, o mehr: sie zwingt vor dem Philister auf die Knie und läßt für jeden Gedanken um Gnade bitten. Der heilige Geist selbst würde sich zur Last, wenn er sähe, wie ihn diese Bekenner verstehen. Denn diese Leser glauben, daß meiner Lebensfeindschaft vierzig Tote genügen, und spüren nicht, um wieviel mörderischer es ist, vierzig Lebende zu erfinden. In der Auffassung, die ich mit der Un-

Losefall

stüpfen  
sind fingen  
begeben

Hier

↓ wie wenigst die ganz Millionen  
anderen.

mittelbarkeit alles Wienerischen erleide, spricht sich die Hoffnung aus, ein Alpdruck werde als Eulenspiegel mit sich reden lassen. Und das Niveau der Gefoppten mißt sich noch an dem, was sie als Eulenspiegelei belachen oder verwünschen. Die kummervollen Gesichter betagter Abonnenten, die um den Stammtisch sitzend ihr »Weit gebracht!« murmeln, sind leichter zu ertragen als die mißverständnisinnig lächelnde Jugend. Welche Enttäuschung, wenn ich den Entrüsteten zustimmte und den Entzückten absagte! Sie hatten nichts verstanden: nun aber würden sie sich nicht auskennen. Man muß die Köpfe immer noch mehr verwirren. Man muß kreuz und quer im Weichbild dieses Gehirnlebens herumtreten, bis sie es aufgeben, einen Text durch Lektüre zu mißbrauchen. Nein, ich habe nie einer alten Tante vierzig Maikäfer ins Bett praktiziert, und am wenigsten tote. Was ich getan, gesagt und gewollt habe, war anders:

Hier im Haus lebt etwas, was anderwärts nur ein Dienstbote des Lebens ist, als Herrschaft. Hier im Haus ist die Presse das Leben selbst und in dieser Verdoppelung der Selbstmord des Lebens. Hier im Haus ist der Abort des Lebens zugleich das Speisezimmer. Das ist bequem, aber nicht gesund. Das vollkommenste Beispiel dieser furchtbaren Kongruenz heißt Neue Freie Presse. So etwas gibt es auf der ganzen Welt nicht wieder. Anderwärts rufen sie den Dienstboten, wenn sie ihn brauchen, und er ist zuweilen frech. Nie wächst er der Herrschaft über den Kopf. Sie entläßt ihn und hat viele Diener, die gut und schlecht parieren. Dort zeigt die schlechte Presse, wie schlecht das Leben ist, aber sie hat nicht Macht, es zu verschlechtern. Hier im Haus begann der Dienstbote mit der Herrschaft zu plauschen und sie lauschte ihm, während im Haus der Staub fingerdick lag, und er plauschte sie schließlich zum Haus hinaus. Das vollendetste Beispiel dieser Usurpation, dieser Besitzergreifung der Werte durch Worte heißt Neue Freie Presse.

So etwas gibt es auf der ganzen Welt nicht wieder. Denn so etwas enthält die ganze Welt. Umfängt sie und plaudert ihr aus der Tasche das Geld und den Geist aus dem Kopf und aus den Knochen das Mark. Solche Macht mag kleiner sein als die des Staates: sie ist größer als die der Welt. Sozialkritisch überschätzt mein Blick diese Verhältnisse; kultursatirisch kann er sie nicht hoch genug überschätzen. Ich sehe einen apokalyptischen Galoppin die Vorbereitungen zur Weltbaise ~~zu~~ treffen, einen von jenen Sendboten des Verderbens, die die Vorhölle der Zeitlichkeit überheizen. Ich sehe den Träger des vollkommensten Hethiterprofils die aufgewärmte Rache seines Gottes gemessen. Und da ich es so sehe, so alles Grauen der Gottlosigkeit vom höchsten Gebot im unreinsten Gefäß gemischt sehe, kann mir der Einwand, daß ich „die Druckfehler einer liberalen Tageszeitung korrigiere“, nicht viel anhaben. Ich weiß, was der Tag wert ist und in welchem Glas seine Strahlung am grellsten. Ich weiß, wo der Geist kriecht und wo sein Aas, die Phrase, den Hyänen am besten mundet.

Ich bin nicht da, um von solchen Szenen durch Scherze abzulenken. Sondern ich muß Scherze machen, um kurzsichtige Zeugen auf diesen Anblick zu verweisen. Anders glauben sie's nicht. Darum sage ich: So wahr eine falsche Nachricht über vierzig Tote kein Ulk ist, so wahr ist ein Ulk, der einen Mord an der Kultur entdecken hilft, eine Tat, würdig eines ernsten Mannes, der seine schwere Berufspflicht erfüllt. Der Zivilingenieur Berdach, den ich aus der Glockengasse geholt habe, und der Dr. ing. Erich R. v. Winkler, der seinem Beispiel gefolgt ist, aber ihn an verruchtem Fachwissen übertraf, die politischen Jüdinnen, die ich aus voller Brust den Wahlsieg bejubeln ließ; sie ~~alle~~ sind lachende Märtyrer einer banalen Meinung, die ärgerlich oder vergnügt die Möglichkeit zugibt, einen großen Zeitungsbetrieb zu dupieren. Sie ~~alle~~ feiern nicht den billigen Triumph



den schmarotzerischen Mißbrauch des Geisteslebens aufgereizt habe, einzig dem Zweck galt, das journalistische Gewerbe im Rahmen seiner Pflicht als einen sozialen Beruf zur Anerkennung zu bringen. Was will ich denn anderes, als daß sich die Leute, die diesem Beruf angehören, so nützlich machen wie die Abortfrauen? Die Trennung des Prinzips der Bedürfnisanstalt von den Goldfischen, von den schönen Inschriften was will ich denn anderes? Was will ich denn anderes, als die Reinigung des Nachrichtendienstes vom Geist? Als daß ein meldender Bote uns nichts vorschmusen soll? Uns nicht mit Stimmungen behellige und nicht der Literatur unendlichen Schaden zufüge, die wir für einem Bericht halten, wenn der Bericht Literatur ist? Worin denn sehe ich den Ruin des mir wichtigen Geistes und den Ruin des mir weniger wichtigen Dienstes als in dieser greulichen Mischung? Um sie vor Blinden ad absurdum zu führen, habe ich in dringenden Fällen zu dem Mittel gegriffen, den Vertretern dieser furchtbaren Unsauberkeit zu zeigen, wie man das macht und was da von rechtswegen herauskommt. Um ihnen den schamlosen Wahn abzugewöhnen, daß sie dem Volk außer der Mitteilung, wo's gebrannt hat, auch zu schildern haben, wie's gebrannt hat, daß sie außer Tachles auch Phantasie zu bringen haben, und um zu zeigen, wohin eine Hybris führt, die dem Lokalreporter auch die Wissenschaft zur Verfügung gestellt hat, habe ich die Anziehungskraft von Fremdwörtern wie »Bussole« erprobt und Grubenhunden aus dunklem Schacht ans Licht verholten. Und um zu zeigen, was die Fortschrittsbesessenheit jenes Größenwahns imstande ist, der nur eine Verfettung des Familiensinnes bedeutet und Erdbeben und Wahlsiege vom Standpunkt der Personennachrichten betrachtet, habe ich aus Berdachs Gattin jene Megäre gemacht, die auf politische wie seismische Erschütterungen mit dem gleichen Aufschrei reagiert und die restlose Umsetzung der Presse in ein Weib darstellt.

die dort gefallene war:

erschaffen, nicht

größten Scherz

solch Konsequenz

19. April 1904

Bei Gott! ich hab's wahrlich getan, und es ist beim Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben getan habe. Mag Mitteleuropa mit allen Erdbebenwarten, die jenes Heft ihrer Bibliothek einverleibt haben, sich nur der Spaßhaftigkeit solcher Dinge bewußt werden, mag ein dumpfer Ruf, der wie »Grubenhund!« klingt, mich vor jeder Zugabe bei allen Vorlesungen in Österreich wie in Deutschland begrüßen, mag mir selber die Popularität solch leicht erfaßter Stofflichkeit zuwider sein, ich muß in diesem Echo doch den Hilferuf eines verschütteten Kulturgefühls erkennen, der noch dem kommenden Geologen dieser Papierperiode hörbar sein wird.

Ist nun das Begriffsvermögen durch die Geistigkeit der Zeitung bereits dermaßen gelähmt, daß man wirklich glaubt, meine Tendenz sei es nicht ausschließlich, die Geistigkeit der Zeitung ad absurdum zu führen? Meine Tendenz sei, ihr auf dem untersten/Gebiet, auf das ich sie selbst hinunterstoßen möchte, Fällen zu stellen und einen pflichtbewußten Boten mit falschen Nachrichten zu hänseln? Glaubt man wirklich, zwischen dem Einfall, der die vorhandene Lächerlichkeit des journalistischen Treibens durch eine übertreibende Fiktion straft, und der Erfindung einer Nachricht, die wahr sein könnte, aber deren Unwahrheit Verlegenheit schafft, sei nur ein gradueller Unterschied? Und wenn der Spaßvogel, der sich ans Telephon stellte, um dem ernstesten Mann in der Nachtredaktion eine ernste, aber falsche Nachricht einzugeben, aus einem Antrieb gehandelt hätte, der nicht zu weit von der kultursatirischen Tendenz der Berdach und Winkler entsprang, und wenn er, um eine Anstalt für »Methanerzeugung« etablieren zu können, vierzig Tote dazu erfinden, also sich des gemeinen Mittels der journalistischen Sensation bedienen mußte: führt diese Tat nicht noch immer eher den Journalismus ad absurdum als meinen Gedanken? Zeigt sie nicht die entwertende Tendenz einer Zeit, die noch die zeitfeindliche Satire zum Kitsch degradiert? Und zu der üblen Idee verunstaltet, sich

Licht  
unmöglich

fragt

unter Erschleichung einer Autorität, nämlich der des Mährisch-Ostrauer Korrespondenten, an die auf Alarm lauende Nachtredaktion zu wenden, anstatt bei vollem Tageslicht durch den Brief eines unbekanntem Privatmannes die Unwissenheit des gesamten Personals in die Schranken zu fordern? Wenn ich mich ans Telephon stelle und nach Erledigung der Formalität »Semmering ruft« die Stimme des Herrn kopiere, so kann ich durchsetzen, daß morgen über mich ein Leitartikel erscheint, der mit den Worten beginnt: »Der Blitz hat ihn getroffen!« Wenn ich als Chefredakteur von Köpenick gar ein Maskenspiel treibe, kann ich von der Länderbank die Pauschalien für 1913 einkassieren. Aber ein treuer Grubenhund würde bei solchem Wandel der Zeiten und wenn sein Herr so tief herabkäme, den Schweif hängen lassen, und Berdach grüßte mich nicht mehr. Was haben sie vollends mit Nachrichten zu schaffen, die auch wahr sein können? Eine Tatsache ist zunächst wertlos und muß mindestens wahr sein, um einen nicht lebensüberdrüssig zu machen. Kann man sich wirklich eine Hohnfalte vorstellen, in der die Erkenntnis Platz hat: »Ihr habts gebracht, daß vierzig tot sind, und es ist gar nicht wahr, etschl!« Sind Unvorsichtigkeit und Leichtgläubigkeit jene Übel, welche man am Journalismus einer Welt zu zeigen hat, die durch die Vorsicht und das Mißtrauen des Journalismus weit ärger betrogen wird? Ist selbst die Tendenz, die Nachrichtengier einer Redaktion bloßzustellen (die, um den Hereinfall nur ja sicher und allein zu haben, lange vor meiner Zeit, den falschen Matrosen der untergegangenen »Bourgogne« bewachte und in »Venedig in Wien« spazieren führte), die eines ernsthaften Spaßvogels würdige Absicht? Spaßvögel mit seriösen Absichten dürfen viel eher im Schmalzgesicht des Annoncentheils ihre Verwüstungen anrichten als durch die Fingierung einer Sensation der Zeitung helfen und die Fülle toter Wahrheiten, die sie bietet, durch eine Unwahrheit beleben. Nicht das Moment des letalen Ausganges macht

7. Aufl. 1911

LS

die Angelegenheit peinlich. Vierzig Geburten einzu-  
 schmuggeln, wäre ebensowenig ein Gedanke, und  
 schon die eine, die sich als Eisenbahnbeschwerde  
 zutrug, war auch dem Humor nach eine Fehlgeburt  
 und wurde für meinen Zweck erst durch die  
 Nachwehen der amtlichen Untersuchung gerettet.  
 Solche Einfälle in Feindesland schmecken weniger nach  
 Dynamit als nach Konkurrenz und sind nur auf dem  
 gleichen Niveau verständlich, ja auf dem der Berufs-  
 genossenschaft möglich. Denn wenn auch die Entrüstung  
 jetzt eine scheinbare Gemeinsamkeit herstellt, weil der  
 Scharfsinn hinter dem falschen Ostrauer mich zu  
 erkennen glaubt, so schafft doch der Ehrgeiz der  
 Nachrichtenfänger Sonderinteressen, die sich ganz  
 gewiß auch bis zu dem Herzenswunsch versteigen,  
 den unersättlichen Konkurrenten nach einer falschen  
 Sensation schnappen zu lassen oder doch an ihr hängen  
 zu sehen! Der Journalismus älterer Tage brachte noch  
 den Einfall auf, das Fremdenblatt mit der Nachricht  
 hineinzulegen, daß die Gemeinde von Reichenau die  
 Abtragung der Rax beschlossen habe, um dem Erz-  
 herzog Karl Ludwig die Aussicht von seiner Villa  
 zu erleichtern. Die neuen Reporter bringen es kaum  
 über eine glaubhafte Lüge, um einander das Geschäft zu  
 verderben. Es ist so toll, zwischen solchem Professions-  
 scherz und meiner Betrachtung einen Zusammenhang  
 herzustellen, zu sagen, ~~der~~ Täter sei das Opfer eines  
 Verführer~~s~~ und die Tat die Schuld eines Beispieler~~s~~,  
 daß man mit ebensovieleem Recht mich des Mordes  
 anklagen könnte, den einer unter dem Eindruck eines  
 lebensfeindlichen Aphorismus von mir beginge, oder  
 gar der Kastration eines Literarhistorikers, weil einer  
 die prinzipielle Guttheißung dieser Prozedur als Auftrag  
 verstanden hat. In Wahrheit steht die Angelegenheit  
 doch so, daß in einer schlechten Zeit ein guter  
 Verführer das Opfer des Verführten ist und daß  
 ich dem Mann, der durch die Erfindung einer  
 Nachricht ein freiwilliges Lügenblatt ins Recht setzt

L. in paper  
 bei r. de  
 die p. der  
 bephung.

V

ling  
 Ling ...  
 ...  
 ...

*antreiben*

und der heuchlerischen Abwehr einer kulturellen Satire, die es mit dem Refus des Aufsitzers besorgt, die Teilnahme von Schaf und Schwein, von Mißverstehern und Übelwollern sichert, am liebsten Schweiggeld gegeben hätte — wie ich denn überhaupt, wenn ich über Reichtümer verfügte, sie ausschließlich dazu verwenden würde, die Blätter vor der Publizierung von Dingen zu bewahren, die mich zur Vergeudung meiner satirischen Mittel zwingen. Ich würde den Zeitungen viel Unsinn ersparen, ihn nur nach Maßgabe meines Raumes /zulassen, und ich wäre viel mehr für den Schutz des Nachrichtendienstes besorgt, als sie selbst in ihren wachsamsten Nächten und in ihren heuchlerischsten Tagen. Denn es ist doch wohl die schofelste Komödie von der Welt, wenn Institute, die von der Fälschung aller erreichbaren Tatbestände und von der Fabrikation aller erdenkbaren Erfindungen leben, von denen jedes eine fette Lüge einer magern Wahrheit vorzieht und eins dem andern nur die Enten gönnt, die es selbst verschmäht hat, mir ein Interesse an der Trübung ihres Schlammes zuschreiben. Diese solidarische Frechheit wagt sich vier Wochen nach der Affäre Prochaska auf die Gasse, bevor die Schuh verbraucht, in denen sie zum Auswärtigen Amt liefen, um nichts zu erfahren und dann zu melden, der Konsul Prochaska sei ermordet. Ein Diebsblatt, das noch nie mit einer Originalnachricht aufgefressen ist und die notwendigsten Lügen sich erst durch Nachdruck ohne Quellenangabe verschaffen muß, dasselbe Neue Wiener Journal, das sich jetzt über die »böswilligen Irreführungen der Journalistik« mitbeklagt, hat damals als erstes in Plakatlern einem in Kriegsfurcht schlotternden Publikum die Neuigkeit der Ermordung/Prochaskas verkündet und die Angst in eine Panik verwandelt. Der Vogel, den es endlich einmal abschöß, war eine Wildente, deren Genuß der Bevölkerung einen Teil der ungezählten Millionen kostet, die das Fest jener Tage auf der Rechnung hat. Wie aber war diese Ente in die Nähe des wilden Diebs

*1/20 min  
J-7**1/20 Knpf**nr 27  
1/2*

getrieben worden? Welche nichtswürdigen Müßiggänger haben die Gelegenheit benützt, um ernste Männer, die ihre schwere Berufspflicht erfüllen, zu täuschen? ~~Wer~~ <sup>Hier</sup> gab damals/der Polizei den Fingerzeig, wo sie das Nest aufstöbern könnte, um die gesamte Presse der Monarchie und auch die gesamte Bevölkerung vor solchen verruchten Bübereien zu schützen, durch die zwar nicht die Angehörigen der Arbeiter in den Schönbrunner Gaswerken, die es nicht gibt, wohl aber die Angehörigen der österreichischen Monarchie, die es noch immer gibt, geängstigt wurden und in ihrer Gesundheit geschädigt werden konnten: also vor einer Verbreitung falscher, beunruhigender Gerüchte, auf die der § 308 einmal zutrifft und die dem Staate einen Millionenschaden zugefügt hat? <sup>Hat</sup> Wo hat damals ein flinker Strafrechtsprofessor sein Gutachten abgeliefert, für wen mit kerkermeisterlicher Miene Tatbestände berochen? <sup>Hat man</sup> Wer hat Protokolle aufgenommen und auf die Täter hingewiesen, damals, als »die Kenntnis technischer Verhältnisse« recht wohl eine Fährte für die gerichtliche Untersuchung geben konnte? <sup>Hat</sup> Denn es war ein interner Ulk der journalistischen Kollegen-  
schaft. Eine Katastrophe Österreichs war ein Aufsitzer von Blatt zu Blatt. Die Kriegskorrespondenten spielten Sechsendsechzig und die politischen Redakteure, die daheim saßen, »am Ofen«, arrangierten eine Niederlage des Lippowitz. Nämlich so: Ein <sup>Szepi</sup> offiziöser Journalist sprach telephonisch mit dem Auswärtigen Amt und hörte und wiederholte, was er nicht schreiben durfte. Die Toilette-Berichterstatterin hörte und trug es ihrem Gatten zu, der in jenem Blatte wirkt, wo der Nachdruck keine Quelle kennt und die Sensation keine Rücksicht. Als aber der offiziöse Journalist merkte, daß <sup>Szepi</sup> seine Telephongespräche sich pünktlich in die Belgrader Originaldepeschen des Neuen Wiener Journals verwandelt hatten, stellte er den Unfug nicht ab, sondern führte von jetzt an tote Telephongespräche. Eine falsche, jedoch beruhigende Nachricht, die so zustandekam, soll der

Neuen Freien Presse überlassen worden sein, die gern entspannt und die schwierige russische Sprache à la hausse übersetzt, aber nicht Phantasie genug hat, eine Entente mit Petersburg selbst zu erfinden. Die Verschärfung und Zuspitzung der Lage jedoch fiel dem Lippowitz zu. Und nachdem jener offiziöse Spaßvogel eines Tages vor der Telephonmuschel den entsetzten Ausruf getan hatte: »Was Sie nicht sagen, Herr Hofrat! Prochaska ermordet?«, las er es am andern Morgen im Neuen Wiener Journal. Eine Mordshetz! Noch viel amüsanter als die wirkliche Benützung des Telephons für eine falsche Nachricht über vierzig Tote. Beunruhigender, aber lustiger. Druckerschwärze schafft eine Atmosphäre der Unverantwortlichkeit, die harmlose Leute zu Schurkentaten treibt. Druckerschwärze in der Hand einer weibischen Zeit ist Vitriol gegen Alles. Den größern Schaden am Geist sieht der Staat nicht und den großen Schaden am Staat wagt er nicht mehr zu vermeiden. »Was das Schwert uns gewonnen hat, wird durch die Presse wieder verdorben«: hat Bismarck erkannt. Und die Presse habe »die drei letzten Kriege veranlaßt«. Und »jedes Land sei auf die Dauer doch für die Fenster, die seine Presse einschlägt, irgend einmal verantwortlich«. Und »manches, das in den Zeitungen steht, ist denn doch wahr, wenn auch nicht alles«: hat Bismarck erkannt. Er hat den journalistischen Fall Prochaska auch nicht einmal geahnt. Er war ja auch schon tot, als sie in sein Sterbezimmer eindrangen. Er hat die Entwicklung nicht erlebt, die die entwickelte Technik und die entwickelte Schamlosigkeit dem Journalismus gegönnt hat. Und die entwickelte Standesehre, die Ehre dieses Standes, erbricht sich in Entrüstung, und diese Standesgenossenschaft erdreistet sich, die Polizei zur Sicherung ihres Nachrichtendienstes, ihres Gottesdienstes, herbeizuwinken. Und das 'Extrablatt', das Interviews mit sterbenden Kindern bringt, aber in Bezug auf die biographischen Daten der goldenen Hochzeiter dupliert

15  
Löffler

zu werden fürchtet, tut auch mit. Und eine Institution beklagt sich, von der man annehmen müßte, daß sie zunächst durch ihre komplizierte Technik der Erpressung die Strafrechtslehrer interessiert und dann erst wegen der Mystifikationen, aber auch nur wegen jenes notorischen Nachrichtenbetrugs, den sie selbst begeht. Denn gibt es — Herr Löffler denke nach — im weiten Bereich, den die Phantasie der Habgier durchmessen kann, eine Fälschung, die »ein sehr großes Unternehmen wie die Neue Freie Presse« nicht schon versucht hätte oder doch zu versuchen imstande wäre? Müßte nicht ein Strafrechtslehrer, der früher Richter war — Herr Löffler, besinne sich — mit Ekel die Aufforderung eines Interessenten zu einem Gutachten abschütteln, mit dem er doch nur als dem Objekt seiner kriminalistischen Untersuchung sich einlassen könnte? Ist es etwa möglich, daß die Karriere eines Juristen gemacht und nicht abgeschnitten würde, der jenem sehr großen Unternehmen seine Gutachterdienste leiht, das in der Zeit der Wagner-Hetze in Bayreuth die Blättern ausbrechen ließ, dem also eine Verbreitung beunruhigender Nachrichten nachgewiesen werden könnte, wie sie exemplarischer nicht gedacht werden kann, und Ärgeres als das: die Verbreitung beruhigender Nachrichten, als die Hoteliers an der Riviera und am Lido Blättern und Cholera für störende Begleiterscheinungen der Saison hielten? Presse gegen Unrecht schützen, heißt einen Blätternkranken von Hühneraugen befreien, nein, einen, der Cholerabazillen entwendet hat, gegen die Einschränkung der persönlichen Freiheit schützen, nein, einen Raubmörder gegen Ehrenbeleidigung, nein, einen Falschmünzer gegen Diebstahl. Man sollte nicht ohne Ansehn der Person Recht sprechen. Die Neue Freie Presse gegen etwas zu schützen, ist eine Aufgabe, um die sich jeder bessere Staat reißen sollte, wenn er sowieso die Absicht hat, Selbstmord zu begehen.

Aber weil ihr ein wirkliches, ein faßbares Unrecht geschehen ist, erscheint alles Recht, das ihr und ihres-

Seine  
F  
(Original)

es  
es  
+ ist

16

gleichen je widerfuhr, vor der Gerechtigkeit des Pöbels annulliert. Sie selbst war so geschickt, die Gelegenheit beim Kaffan zu fassen, in einem Herzensschrei allen Gram über das verdiente und das unverdiente Mißgeschick abzutun und die bisher »unternommenen«, nicht gelungenen, »Versuche, sie irrezuführen« in denselben Gerichtsakt oder mindestens in denselben sittlichen Mißbilligungsausschuß wie das frisch erlebte Attentat zu werfen. Sie begeht noch hier diese unzüchtige Vermischung von Geist und Nachricht. Wenn der rabbinischen Wehklage nach § 308 nicht der Gott hilft, vor dem der Tanz um das goldene Kalb verpönt ist, der Staat wird sie nicht erhören. Polizeihunde auf Grubenhunde zu hetzen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, und dem willfährigsten Beamten wird der Zusammenhang meines Erdbebens mit einer Explosion in Schönbrunn nicht einleuchten. Der Ausbruch, zu dem sich ein gemartertes Seelenleben hinreißen ließ und der eher auf die Wutkrankheit, die von Grubenhunden übertragen wird, schließen läßt, als auf das schlichte Bedürfnis, eine falsche Nachricht zu berichtigen, bietet nicht die Garantien für die künftige Vermeidung derartiger Vorkommnisse, denen nur ein harmonisches Gemüt, ruhige Übersicht und Beherrschtheit wirksam begegnen können. Paroxysmus ist der Nährboden des Unkrauts, das er ausjäten will, und tatsächlich soll jetzt eine Armee von Müßiggängern durch den heisern Schrei angelockt worden sein, Tausend und abertausend sind, heißt es, mobilisiert, und nur noch im letzten Augenblick sei es gelungen, die mit schwerem Geld bezahlte Personalnachricht auszumerzen, daß sich in Christiania der Baumeister Solneß mit Fräulein Hilde Wangel vermählt und die Trauung der Pastor Rosmer vollzogen habe. Eine Nachricht, die nicht berichtigt werden könnte. Und wurde denn damals berichtigt, als ein tieferer Witz seine Wissenschaft springen ließ? Unrichtig war alles, ein »technisches Versehen« viel eher als das Interview mit dem toten russischen Botschafter, und dennoch

kein



nicht auf, dann werden alle Strafrechtslehrer der Welt nicht verhindern können, daß immer wieder bübische Versuche unternommen werden, den Schönheitssinn der Abortfrauen ad absurdum zu führen und sie auf den Ordnungssinn zu verweisen.

Wenn sie davor bewahrt bleiben, werden sie es meiner Intervention, nicht der polizeilichen zu danken haben. Denn nachdrücklich erkläre ich hiermit, daß ich für keinen wie immer gearteten Versuch in dieser Richtung die geistige Haftung übernehme und daß jede ungeschickte Nachahmung die Verkehrung der Idee in ihr Gegenteil und des Nutzens in heillosen Schaden bedeutet. Es ist bei der durch die andauernde Lektüre der Zeitungen reduzierten Geistigkeit keine Garantie gegeben, daß der Ersinner eines vor Gott und den Gerichten guten und gerechten Werkes nicht viel mehr der Inspiration der Zeitungen als meinem Einfluß erliege, durch die Anwendung schäbiger, nur im journalistischen Hausbrauch üblicher Mittel mit dem Strafgesetz oder mit dem Anstand in Konflikt gerate und mindestens die ideale Absicht durch eine plumpe oder unzulängliche Technik kompromittiere. Es ist unsittlich, es ist eine logische Untat, solch sinnreiche Erfindungen, die nur auf dem Kanevas eines bereits vollzogenen Ereignisses ausgeführt werden dürfen, mit Hilfe einer Lüge an den Mann zu bringen. Denn ein solcher Betrug ermöglicht es einem betrogenen Schwindler, sich vor aller urteilslosen Welt für sein ganzes Vorleben Amnestie zu holen. Wer einmal angelogen wurde, dem glaubt man immer und wenn er auch lügt. Ja, es ist eine verbrecherische Irreführung der Neuen Freien Presse, ihr Dinge einzureden, die sie berichtigen kann. Es ist das Verbrechen an einer Idee, welche ihr bloß durch einen trügerischen Tonfall die Kulturgüter offeriert, auf die ihre unsaubere Hand einen Anspruch zu haben vermeint. Ja, es ist eine Störung ernster Männer in der Erfüllung schwerer Berufs-

19

pfl~~ich~~ht. Und wenn es glückt, hundert Zeitungen zu  
zu betrügen, reicht der Schaden, den sie erleiden, nicht  
an den heran, welchen ein heilsamer Gedanke durch  
das Mißverständnis erfährt, das ihm ein einziger Fall  
auf den Hals hetzt. Besser werden diese gekränkten  
Stützen der journalistischen Weltordnung den Unter-  
schied verstehen, wenn man ihnen an dem hand-  
lichsten Beispiel zeigt, was hier geschehen ist. Sie  
halten ja von den Huren so wenig, wie ich von den  
Zeitungen. Es geht jeden an: Einer wollte beweisen,  
daß eine umsonst zu haben sei. Da kam ein anderer und  
kriegte sie für falsches Geld dran. Da sagten die Leute, jener  
habe diesen auf die Idee gebracht... Und dabei habe  
ich die Neue Freie Presse zu nichts überredet, was sie  
nicht selbst wollte, habe ihr sogar ausdrücklich und wieder-  
holt angekündigt, was ihr bevorstehe, habe sie flehentlich  
gebeten, ihre Familiennachrichten über die Erdbeben  
zu stoppen, weil zumal die aus der Leopoldstadt  
von mir sein könnten. Als ich mein Versprechen hielt,  
als sie »brachte«, brachte sie doch nichts anderes, als  
was sie schon vorher gebracht hatte. Kein Leser hätte den  
Unterschied gemerkt, nur mein Geständnis stellte ihn her.  
Aber zu überbieten ist das, was sie von selbst tut, durch  
keine satirische Erfindung. Von dieser Einsicht sollten  
wir zu dem Entschluß kommen, uns zu beherrschen  
und so lange es geht, völlig passiv zu verhalten. Man  
lasse die Neue Freie Presse sich ausleben, hindere sie  
nicht, helfe ihr nicht. Sie ist nicht auf uns angewiesen.  
Ihre internen Mitarbeiter, ihre Korrespondenten werden  
den Ausfall reichlich wettmachen. Was sie geben, wird  
mindestens so gut sein, wie das was ich schicken  
könnte, die Berdach und Winkler, die freisinnigen Weiber  
sind längst fix engagiert, und wenn einer unter euch wirklich  
auch ein Bedürfnis nach falschen Nachrichten hat, so  
braucht er doch nur zu lesen und nicht zu telephonieren!  
Wir Müßiggänger, die wir schon eine hohe Kultur-  
aufgabe verrichten, wenn wir den Ekel vor diesem  
Gangrän der Menschheit nur ehrlich empfinden,

Handwritten mark

Handwritten mark

Handwritten notes

können uns die Arbeit noch leichter machen als bisher, indem wir uns damit begnügen, die Neue Freie Presse zu halten, statt sie aufsitzen zu lassen. Lassen wir die ernstesten Männer unter sich und befeuern wir sie nicht durch Zurufe. Auch ist es wirklich nicht schön, eine Wachsamkeit zu täuschen, die nunmehr durch ein ganzes Leben einer journalistischen Generation bei Nacht und bei Tag hauptsächlich damit beschäftigt ist, zu verhindern, daß ein einziger Name von ~~zehn~~ Buchstaben in das Blatt kommt, eine Wachsamkeit, die freiwillig entschlossen ist, auf eine einzige Bäuberei / hereinzufallen: auf die Zusendung meines Partezettels, die sie als Verbreitung beruhigender Nachrichten keinem Müßiggänger übelnehmen wird. Bis dahin aber könnte man ihr noch ~~einige~~ Ungelegenheiten bereiten. Nicht durch Irreführung. Nur durch Verachtung. Und auch ein wenig durch Neugierde. Sie sollte mich nie meinen, wenn sie es nicht über sich bringen kann, zu sagen, wen sie gemeint habe. Sie hat von einer früheren Veranstaltung der »Büchse der Pandora« gesprochen. Wenn man sie fragte, wer der Veranstalter gewesen sei, würde sie Lulu-ähnlich sagen: Ich weiß es nicht. Jetzt geht sie einen Schritt weiter und gestikuliert bereits. Wir verständigen uns schon pantomimisch. Sie gebraucht Schimpfwörter und macht dazu offenbar das Handzeichen, das Taubstumme für »Fackelkraus« gebrauchen. Nein, sie spricht. Sie ruft: Der da hats getan!, und zeigt in eine Richtung. Sie gibt der Polizei einen Fingerzeig. Aber wenn man fragte: Wohin deutest du, Liebling?, sie würde sagen: Das sag ich nicht. Und dennoch verstehe ich sie besser als sie mich. Ich bin im Grunde einer Ansicht mit ihr. Wenn man sie nämlich für eine nützliche Sache hält, für ein Wesen, dem man die Daseinsbedingungen erleichtern muß, dann, bei Gott, wurde ihr nicht nur eine Ungehörigkeit, sondern meinetwegen auch ein Verbrechen angetan. Wenn man aber ihr Dasein für verbrecherisch hält, dann soll man ihr keine Erleichterung

1/20  
1/20

un

1/20

un



daß irren menschlich und die Gage gering ist, abzuweisen wären. Ich prüfe ja nicht die Verantwortlichkeiten und nehme ja bei meiner Kritik irdischer Vorgänge die Schuld der Chefredakteure, ja des Teufels selbst, als vorweg gegeben an. Ich habe ja nicht gerecht zu sein und will, wenn ich auch nur zehn Herausgeber darinnen finde, die Stadt um der zehn willen verderben. Man fuchtle mir nicht mit Standesödigkeiten vor der Nase herum. Man dränge einer Kritik, deren Opfer man zu sein hat, nicht Mißverständnisse auf. Man lenke mich nicht durch Langeweile von höheren Übeln ab. Man störe mich nicht durch Dummheit in der Erfüllung schwerer Berufspflicht. Ich könnte sonst grob werden. Außer dem Strafrecht auch noch das »Völkerrecht der anständigen Leute« gegen mich anzurufen, ist ein Versuch, der sich an den Anregern bitterer rächen könnte als an mir die Trottelei, die mir eine Verantwortung dafür aufbürdet, daß die Neue Freie Presse einmal mit einer fremden Lüge sich die Herzen erobert hat. Ob meine Lebensaufgabe darin besteht, »auf grammatikalisch korrektes Deutsch den höchsten Wert zu legen«, und ob mir gleich dem bedauerlichen Nachtredakteur dennoch »hie und da ein Lapsus unbemerkt aus der Feder rutscht«, über diese Frage werde ich mich mit Finanzleuten nicht auseinandersetzen und nicht einigen. Ich bin nicht angestellt, nur berufen und erfülle meine Pflicht. Lassen wir das. Nur was die »Sympathien« betrifft, die ich verloren habe — halt! da wollen wir beim Thema bleiben. Und beim Verlust! Denn wenn es nicht wahr ist, wollen wir's doch wünschen! Wollen wir sagen: Wäre es doch wahr! Hielte es doch an! Diese Sympathien — o könnte ich ausdrücken, was es mit ihnen für eine Bewandnis hat, und wie wenig mich ein nasses Kleid vor Kälte schützt, und wie ich nicht gewußt habe, daß ich dem Publikum sympathisch war! Sie mögen wertvoll sein oder nicht, diese Sympathien — sie waren immer ehrlich unverdient! Daß ich's nur gestehe, endlich

*Korrespondenz*

in "

*Sympathie — ist das was einem Mann von dem ich schreibe  
sagen. Wie mein — sein*

*62/10  
in waren wie  
in Zoffen*

mußte es heraus. Diese Sympathien, ~~erweisen sich als~~  
~~ein böser Irrtum.~~ Denn da ich bestimmt weiß, daß ich mich  
nicht verändert habe, so scheinen die Leute, denen ich  
bisher sympathisch war, nicht bemerkt zu haben,  
wie unsympathisch ich ~~im Grunde~~ bin. Es klärt sich,  
es stellt sich heraus, daß ich gar nicht der verfluchte Kerl *nicht*  
bin, den sie geschätzt haben, als es mir gelang, die  
Neue Freie Presse hineinzulegen. Es stellt sich vielmehr  
heraus, daß ich der ~~fade Zipf~~ bin, den sie mißachteten,  
weil es einem andern mißlang, die Neue Freie Presse  
hineinzulegen. Ich lasse mich für seine Schuld hängen,  
wenn die Solidarität der anständigen Leute nicht dieselbe  
Solidarität ist, die ehemals gequitscht hat, als es mein  
Verdienst war. Ich entkleide mich hiermit dieses Ruhms,  
dieses Verständnisses, dieser Sympathien. Ich ver-  
zichte auf alles, was dem »Fackelkraus« gehört und  
nicht mir. Ich fliehe die Gelegenheiten, wo das grin-  
sende Bedürfnis dieser Stadt Ideale zu Hundemarken  
macht und Kaffeehäuser zu Wahrzeichen. Wenn sie  
künftig noch behaupten können, die anständigen Leute,  
daß eine Minute der vierzehnjährigen Arbeit eines Tag-  
und Nachtredakteurs ihnen ~~gewidmet~~ war, so werfe ich  
das ganze Werk in den Ofen! Als mir ein Pelz gestohlen  
wurde, nahmen die Wucherer Partei für mich gegen  
den Dieb. Jetzt verlassen mich gar die anständigen  
Leute. Vielleicht geht alles noch gut aus. Ich kann  
euch Wunden zeigen, wenn wir allein sind. Aber dazu  
müssen wir wirklich allein sein! Ich habe mich zu  
viel selbst gequält, ~~um~~ endlich auch den letzten Lohn  
zu verdienen. Daß Gott mich durch alle Angstträume  
vor dem einen bewahre — vor einem Bocksgesicht der  
Erinnerung, daß ich dem Publikum — o schließt die  
Augen! sie kommen schon, mich zu mahnen — diese  
Mienen, diese Stimmen — daß ich — zu Hilfe —  
den anständigen Leuten — sympathisch war!

*erflücht Kerl*

*gipfelp*

*- Löffel  
happ an  
Löffel*

*1-*

*11-*